

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Laß die Einzelwelle tanzen!

Laß die Einzelwelle tanzen,  
Freiheitsstolz, mit Eigenstun;  
Muß sie zieh'n doch mit dem Ganzen,  
Mit dem Strom zum Meere hin.  
Laß sie wallen, laß sie springen;  
Ob sie küffert, ob sie braußt,  
Weiß der Stromgott sie zu zwingen  
Leise mit der starken Faust.

Laß die munt'ren Vöglein hüpfen  
Bei des Lenzes gold'nem Fest:  
Dieses unter Blumen schlüpfen,  
Jenes hau'n sein Felsenest.  
Laß sie flattern, laß sie schweben!  
Nah'n des Herbstes Stürme bang,  
Müssen über's Meer sie streben  
Alle doch in gleichem Drang!

Laß der Faune Geister rütteln,  
Mit der Hölle selbst im Bund,  
Daseinschranken abzuschütteln,  
An des Himmels ew'gen Grund.  
Laß sie folgen ihrem Drange:  
Auch der kühnsten Seele Flug  
Lenkt an gold'nem Zauberstrange  
Tief geheimer Liebe Zug!

Robert Hamerling.

## Des Müllers Tochter.

Novelle von Ludwig Bowitzsch.

(Fortsetzung.)

Beronica und Rosa hatten sich mehrmals gesprochen. Die Witwe fühlte sich zur Müllerstochter mächtig hingezogen nicht allein der Schönheit wegen, die wohl unter allen Verhältnissen gewinnend wirkt, sondern auch und vorwiegend aus dem Grunde, weil Rosa jene Beschäftigung mit Vorliebe pflegte, welche ihre eigene Lieblingsneigung war. Rosa hatte bereits im Pensionate das Studium der Botanik mit Eifer aufgegriffen und blieb demselben auch auf dem einsamen Müllerhofe treu. Beronica war durch ihren Gatten in das Reich der Pflanzen eingeführt worden und hatte nicht allein die Namen der Gewächse, die Bedingungen ihres Vorkommens und Bedeuhens, sondern auch deren praktische Verwendbarkeit inne. Die Arzteswitwe verstand sich auf die Bereitung von Dekokten und Salben und übte, seit sie auf ihres Bruders Pfarrhof wohnte, in vielen freilich einfachen Fällen nicht mit Unfegen das Amt einer Heilkünstlerin. Rosa horchte mit Aufmerksamkeit den Andeutungen und Erläuterungen Beronicas und ein Studium, das ihr bereits an

und für sich werth geworden war, gewann noch höheren Reiz in seiner Verbindung mit praktischen Erfolgen. Bald war sie in einer gewissen Art Kochkunst, während sie sich um die eigentliche Hauswirthschaft nicht kümmerte, wohl auch den stolzen Anschauungen des Vaters und der Stiefmutter zufolge sich nicht kümmern durfte, auf einer Stufe angelangt, welche sie nur um Weniges von der Höhe ihrer Meisterin schied.

Pater Anselm schüttelte sein Haupt, als er Beronica und Rosa unter Kräutern, Blättern und Blumen fand.

„Ei, ei, auch Sie liebe Rosa — finde es bei meiner Schwester erklärlich — es liegt in ihrem Gebahren eine Art Pietät gegen den heimgegangenen Gemal und — doch ein 18jähriges Mädchen wendet sich von der Erscheinung des Lebens ab und wagt sich in die Tiefen der Forschung.“

„Tadeln Sie mich Hochwürden?“

„Nein, nein, vom Tadel ist keine Rede, indeß mich über- rascht diese Ihre Vorliebe.“

„Für die schöne Pflanzenwelt?“

„Schöne Pflanzenwelt! Ich, Ich meine, es gehöre schon ein reifer, erprobter Geist dazu, um die Schönheit noch in Zeichen zu finden, und was ich hier schaue, sind ja Zeichen, wenn auch nur Pflanzenleichen, und mit 18 Jahren —“

„Sie scheinen das Wissen der Frauenwelt —“

„D lächeln Sie nur schelmisch, das entzückt mich bei Wei- tem mehr als ein gründlichster Aufschluß über mathematische Probleme u. dgl. aus Ihrem Munde.“

„Wenn ich Gräfin von Hagen sein werde, soll ein eigener botanischer Garten —“

„Gräfin von Hagen?“ —

„Nun ja, Vater und Mutter haben es beschlossen, und ich finde nichts dagegen einzuwenden, der Graf besitzt ein prach- vollstes Schloß, der Winter wird in der Residenz zugebracht.“

„Sie gedenken den jungen Herrn Grafen zu ehelichen,“ lächelte Anselm.

„Nun freilich.“

„Dieser junge Herr zählt aber auch schon einige 50 Jahre.“

„Er soll ein ganz ehrenwerther Mann —“

„Rosa, Ihr Herz hat noch nicht gesprochen, und ich wünsche, was ich leider als unmöglich erachte, daß es niemals sprechen möge. — Ich will Sie nicht zum Widerstande gegen ihre El- tern aufrufen, aber ich kann nicht unterlassen, Sie an eine gründlichste Selbstprüfung zu mahnen. Der Mensch muß etwas haben, was sein Herz ausfüllt, muß in der fremden Brust sich wiederfinden. Der Mann kann allenfalls allein stehen, er ge- hört ja der Welt, aber muß dann auch die ganze Welt lieben, für die ganze Welt streben, mit ihr Lust und Leid empfinden!

Das Weib ist berufen dem Manne zu gehören, dem Manne ganz allein und durch den Mann erst auf die Welt zurückzuwirken. Das Weib, wenn es allein steht, erfüllt seine eigenthümliche Sendung nicht, noch weniger aber, wenn es an einen Mann sich überliefert, dem es nicht ganz und gar mit allen Gedanken und Empfindungen gehört, den es nicht lieben, unbedingt lieben kann, von dem es nicht all' seine Lust und all' seine Leiden empfängt."

Rosa blickte auf, als klangen Worte einer fremden Sprache an ihr Ohr.

"Ja, ja" fuhr der Pfarrer fort, "das Herz will auch befriedigt sein, ja zuvörderst befriedigt sein, hätte selbst, obgleich ein Mann, im Wirken für die Welt überhaupt nimmer jenen frohen Muth gefunden, der mir eigen, kammerte mich gerne an einzelne Herzen. Die Pflege der Mutter, die Erziehung Eduards, waren mit Sorgen und Opfern verbunden, aber ich blickte in Augen, die sich von Thränen des Dankes feuchteten, ich verkehrte mit Wesen, deren Geschick mit meinem verflochten war, in deren Herzen meine Freuden, meine Leiden Widerklang fanden, und nun Veronika, nicht wahr auch Du hast mich lieb."

"Cheleute müssen sich zusammengewöhnen."

"Das spricht ein Mädchen mit 18 Jahren nun, nun, gebe Gott, daß Sie nicht mit 19 oder 20 Jahren ein anderes Urtheil fällen und dieses Urtheil auf keinen Entschluß mehr Einfluß nehmen kann, oder doch wenigstens nicht soll und nicht darf."

Die letzten Worte Anselms waren ernst, sehr ernst gesprochen gewesen; das Lächeln, welches gemeinlich den Mund zu umschwebten pflegte, hatte sich verloren und es verblieb nur der Ausdruck der Wehmuth und des Mitleids.

Milde Frühlingslüfte wehten; die Fliederbäume des Schlossgartens prangten im vollsten Blüthenschmucke.

Rosa Gräfin von Hagen saß auf einer Marmorterrasse; ihr Haupt an eine Steinbüste gelehnt, mit lässig gefalteten Händen. Auf den ersten Blick mochte in der jungen Frau die Müllerstochter nicht leicht wieder erkannt werden, obwohl seit der Verehelichung kaum ein halbes Jahr dahingegangen war.

Wohl mußte man die Gräfin als eine interessante Erscheinung gelten lassen, aber von jenem Schmelz der Naivität und Unschuld, welcher der Schönheit erst ihre eigentümlichste Krone leiht, sahien jede Spur verwißt.

Der Stolz des Mädchens hatte sich im Weibe zum Hochmuth gesteigert; aber es mußte wohl auch im Wahne ein Stück suchen, das ihr in der Wirklichkeit nicht beschieden war. Gegen den Grafen ließ sich kein Vorwurf erheben. Sein Benehmen war, wie es sich hatte voraussehen lassen. Baar jeder schwärmerischen Empfindung, war seine Brautwahl nicht auf die schöne Müllerstochter, sondern auf die reiche Erbin gefallen. Was an Gemüth in ihm vorhanden, trug er auf seinen 8jährigen Sohn aus erster Ehe über, aber auch diesen liebte er nicht sowohl als Kind, sondern vielmehr als Stammhalter des alten gräflichen Hauses. Er besaß keinen Sinn für die

Natur, sondern gewahrte im Walde nur Holz und in den Blumen Heu.

Rosa konnte über Schroffheit oder Rücksichtslosigkeit nicht klagen, aber was ihr geboten wurde, wurde nicht ihrer Persönlichkeit, sondern der Gattin des Grafen von Hagen geboten; der hochgeborne Herr ehrte in der einstigen Müllerstochter nur die nunmehrige Trägerin des eigenen stolzen Namens.

"Ganz in den Gedanken versunken, gnädige Frau!" flüsterte eine Frauenstimme.

Rosa blickte auf. Veronika stand vor ihr.

"Muß Sie doch wieder besuchen, liebe Rosa, Verzeihung, wenn ich Sie noch so nenne, doch —"

"Schon recht, liebe Frau Ringer, schon recht —"

"Aber Sie sehen ja so blaß —"

"Mir ist ganz wohl, habe nur geträumt, so im Haß schlummer."

"Geträumt?"

"Seltsam, — ist mir meine Mutter erschienen, die ich doch nie gekannt, sehe sie noch vor mir, der Ausdruck ihres Antlitzes war sorgenvoll, sie nahm mich beim Arme, als wollte sie mich warnen, eine Thräne funkelte in ihrem Auge. „Ach, wärest Du doch schon bei mir“ sprach sie. Ich werde wohl bald sterben."

"Das scheint der Traum wohl nicht zu bedeuten, aber Gefahren drohen Euch, liebe Rosa, seid auf der Huth."

"Ich bin eine Närrin! wie doch ein armseliges Spiel der Phantasie mich so aufregen kann, laßt mich nicht aus."

"Wem das einsallen könnte. Im Traume stellt sich oft die Zukunft dar."

"Nichts weiter, nichts weiter, was macht der Eduard? konnte ihn jüngst nicht mehr erwarten, Ist mir leid, hätte ihr gerne kennen gelernt."

"Er ist bereits graduirter Arzt, wirklicher Doktor, und hübsch ist er geworden, liebe Gräfin, ganz das Ebenbild seines Vaters, meines seligen Gatten."

"Wird seine Praxis wohl in der Residenz versuchen?"

"Freilich, freilich, hat auch schon ein allerliebstes Bräutchen gefunden, eben deshalb begeh' ich mich nach Zimmensee, dort wohnt die Auserwählte, im Vorüberflug konnt' ich nicht unterlassen, meine liebe Rosa zu besuchen; bevor die Hochzeit stattfindet, komme ich wieder, denn Frau Gräfin oder, nicht wahr sind nicht böse, wenn ich Sie liebe Rosa nenne, bin das schon so gewohnt, Sie müssen, oder nein — ja — ja — Sie werden doch der Trauung beiwohnen, der alten Veronika und dem alten Vater Anselm zu Liebe."

"Will es mit meinem Gemal besprechen, hoffe."

"Nein, nein, Sie müssen uns das Vergnügen gewähren, ist gar ein liebes Kind, die künftige Doktorin, bin ihr gleich im ersten Gespräche recht gut geworden. Sie ist Ihnen ähnlich, das wird zweifellos eine recht glückliche Ehe. Beide seelengut, jung und frisch, denke bald ein Enkelchen —"

"Werden sich nun zum Sohne ziehen?"

"O nein, das nicht, bleibe bei Bruder Anselm, wäre auch ganz abscheulich von mir, den guten Anselm in seinem alten Tagen zu verlassen, hat er mich doch aufgenommen ist

meiner Bedrängniß, als er selbst noch rüstig und hundert Haushälterinnen für eine zu wählen in der Lage war, jetzt wo er sich in die Launen einer fremden Person nur schwer mehr hineinfinden würde, sollte ich ihn verlassen, nein, nein, ich verbleibe im Pfarrhof, die jungen Leute werden sich schon ohne mich zurecht finden, ja ohne mich sicherlich besser, als mit mir, jeder will sich seine Wirtschaft nach seiner Hand einrichten, ältere Personen fühlen sich aber leicht versucht, drein zu sprechen, das gibt dann Anlaß zu Spannungen; besuchen will ich indes die jungen Leute, so oft es angeht und wünschen sie meinen Rath oder meine Hilfe, ihnen weder den einen noch die andere vorenthalten. Uebrigens, ich rechne darauf, Sie unter den Gästen —“

„Ich glaube, es zusichern zu dürfen.“

„Sie kennen sich, wie ich erst erfahren habe, schon seit zwei Jahren die jungen Leute. Maria war bei einer Verwandten in der Residenz, um sich auszubilden, haben aber ihr Glück still geheim in sich herumgetragen, endlich reisten die Wünsche zur Erfüllung, so ist es aber recht, habe selbst viele, viele Jahre auf meinen Seligen gewartet, ohne Sehnen und Thränen gibt es keine rechte Liebe, und ohne eine rechte Liebe keine rechte Ehe.“

Rosa hatte der harmlosen Plauderin ruhig lächelnd zugehört, plötzlich fuhr sie sich über die Stirne und schüttelte wie aus einem Traum erwachend ihre Locken.

„Sie mögen Recht haben, liebe Frau Ringer.“

„Was ist Ihnen, liebe Gräfin?“

„Mir? was soll es sein, ich, ich gönne den lieben Leuten ihr Glück, bin ich ja doch auch recht glücklich.“

Veronika schien sich zu besinnen.

„Also ich rechne mit Zuversicht.“

„Sie mag recht haben die gute Veronika“ brütete Rosa, nachdem die alte Frau sich entfernt hatte. „Es mag was Eigenes sein um tief glühende Liebe — lächerlich, ich bin ja keine Romanheldin, freilich mein Gatte, der Herr Graf, ist eigentlich nur das Spiegelbild meines Vaters, beide ehren als ihr Ideal den Besitz. Ich habe die Zimmer gewechselt, während alle sonstigen Verhältnisse unverändert geblieben. Doch Gold ist zuletzt der Pulsschlag des Lebens, bin ich nicht reich? angesehen? bin ich nicht Gräfin von Hagen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Waterländische Denkwürdigkeiten.

### Die Laibacher Charfreitagsprocession.\*)

Wie umfangreich die figurlichen Darstellungen bei diesem religiösen Aufzuge waren, kann man daraus schließen, daß zur Tragung der Figuren 300 Personen nöthig waren. So hatte laut „Direktionsbuch“ der Stadtverwalter oder das Suppamt Cosarje für 2 Figuren 60 Mann, Baron v. Codelli

als Inhaber von Stangenwald und Gut Thurn für 4 Figuren 120 Mann, der Prälat von Freudenthal für 2 Figuren 60 Mann, Franz Graf v. Lichtenberg für 1 Figur 30 Mann, der Generalvicar des Bischofs, später der Herr von Schildensfeld, für 1 Figur 30 Mann beizustellen. Der Canonicus Schilling stellte zur Procession eine Figur, bestehend aus einem „todten Körper mit einer Sense“ also eine Darstellung des Todes, auf einem Pferde sitzend, welche die Unterthanen seines Gutes Grubenbrunn zur Ehre Gottes und aus Affection gegen ihren Herrn zu tragen sich herbeiließen. So erklärten sie ihrem neuen Herrn dem Herrn v. Schildensfeld gegenüber, damit nicht aus dieser gebräuchlichen freiwilligen Leistung eine Vermehrung der sie ohnehin stark drückenden Robot für die Zukunft gefolgert werde. Als die Charfreitagsprocession aufhörte, suchte die Landeshauptmannschaft die frühere Verpflichtung mehrerer Gutsbesitzer zur Stellung von Trägern auf die Frohnleichnamsp procession zu übertragen. Sie forderte von Baron Codelli 30 Mann zur Tragung der Treppen und Aufstellung derselben, ebenso vom Stift Freudenthal 30, von Grubenbrunn 10 Mann, was dieselben jedoch verweigerten, daher das Kreisamt den Antrag stellte, den Baron Codelli um 12 Dukaten in Gold, und den Herrn v. Schildensfeld um 6 Dukaten zu strafen, welche dazu dienen sollten, den Magistrat, der die Unkosten bestritten, zu entschädigen und einen Fond zur Ausbesserung der Treppen zu gründen.

### Ein Edikt gegen die „Nicolo.“

Von der kön. Repräsentation und Kammer in Krain (der damaligen Landesregierung) erging 17. December 1751 nachstehender Befehl an den Laibacher Stadtmagistrat:

„Demnach man die Umgehung des sogenannten Nicolo sürohin gänzlichen eingestellt haben will, alldieweilen derlei verkleidete Personen nur zur Unruhe Anlaß geben, auch viele Kinder durch selbe in schädliche Furcht gebracht werden, Als wird Ihme Stadtmagistrat hiemit aufgetragen, daß derselbe dieses Verbot zu seiner Zeit durch den Trommelschlag publiciren und jeden betretenden solchen Nicolo in Arrest nehmen lassen solle.“

### Laibacher Fischordnung vom J. 1603.

Im J. 1603 befand sich der Fischmarkt auf dem Platze vor dem „Brunnkasten.“ Ein Blick in die damals erschienene „Fischordnung“ zeigt uns, wie reich ehemals unsere Fischgewässer waren. Wir finden Huchen, Karpfen, Barben tarirt das Pfund zu Winterszeit 10 kr., zu Sommerszeit 8 kr.; Mörtling Hechte, das Pfd. ebenso zu 8 und zu 6 kr.; Aeschen und Ferchen 10 kr. und 8 kr.; Nuten und Schleien 8 und 6 kr.; Stockfisch das Pfd. 5 und 3 kr.; Grundeln 1 Maßl pr. 6 kr.; u. Auch Meerfische erscheinen zahlreich vertreten. Colamari große 8 kr., mittlere 6 kr., kleine 4 kr.; 1 Pfd. Male, auch auch andere gesalzene Fische 10 kr.; 100 Austern von den größten „alla marca“ 2 fl. 13 kr. 1 dl.; der mittleren 1 fl. 20 kr.; der gemeinen und kleinen 53 kr. 1 dl.; Stockfische große 20 kr., mittlere 18 kr., kleine 16 kr. In der Fischordnung sind auch als vielleicht zu den Austern gehörig begriffen

\*) Vgl. die Mitth. des hist. Ver. f. Krain Jahrg. 1857 (Ziti) und 1859 (Nov.)

die Preise der Citronen große 4 kr., mittlere 3 kr., kleine 2 kr.; Pomeranzen 2—1 kr. 1 dl.; Del, ein Pfund 12 kr.; Schmalz „als jeso in der Fasten“ 10 kr. pr. Pfd.

### Strenge der Lurusgesetze.

Im J. 1751 wurde Franz Graf v. Lichtenberg wegen Anschaffung einer mit Silber verbrämten Livrée für seine Bedienten in eine Geldstrafe verfällt, im Belaufe von 200 Dukaten, für den Fall, daß er die Verbrämung nicht binnen 8 Tagen abtrennen lassen sollte. Er erlegte auch diese Geldstrafe über Einschreiten des I. f. Fiskals v. Merzenheimb und es wurde dieselbe an die Commerziencaffe übergeben. Wir müssen hiezu bemerken, daß zufolge Patent vom 12. September 1749 auch nicht das mindeste Gold oder Silber an den herrschaftlichen Livrésen, mit alleiniger Ausnahme der Hutforden, gestattet war.

### Feuersbrünste in Laibach von 1767—1803.

(Nann. Arch. Misc. IX. S. 187—188.)

Am 31. Juli 1767 sind in dem Florianerviertel 67, am 9. September desselben Jahres 10 Häuser abgebrannt, am 7. September 1770 in der Krakau 57, am 28. Juni 1774 ebendort 51 und in der Stadt 58 Häuser. Am 28. Juli 1774 in der Rothgasse 104 Häuser, wobei 5 Personen verbrannten. Am 16. August 1782 im Reber 1 Haus. Am 15. April 1783 in der Krakau 5 Häuser. Am 29. April 1798 N. M. 3 Uhr ist vor dem deutschen Thor in der Vorstadt Krakau Nr. 49 Feuer ausgekommen, welches in  $2\frac{1}{2}$  St. 32 Häuser ganz und von 17 Häusern die Dachstühle in Mische legte. Am 4. April 1800 N. M. 1 Uhr wurde die Vorstadt Tirnau durch das im gewesenen Wachischen, nunmehr Komar'schen Hause ausgebrochene Feuer verwüstet, und verbrannten 58 Häuser, Pfarrkirche, Ziegelofen, 4 Trockungshütten. Am 14. Jänner 1803 sind nahe an der Stadt in der Prula Abends  $\frac{1}{2}$  10 Uhr die städtischen Holzhütten durch Unvorsichtigkeit der Zimmerleute abgebrannt.

### Ein „gemeinnütziges“ Project.

Im hiesigen Vicedom-Archive finden wir unter dem Datum des 21. September 1705 einen Bericht des Vicedoms an Se. Majestät über „die Ausrottung der Müßiggänger“ und „Erleichterung der Rekrutenstellung“, zwei Dinge von nahem Zusammenhange mit Bezug auf ein Project, das ein Baron de Leo eingereicht hatte. Baron de Leo fand das Arcanum in der Abschaffung der überflüssigen Lakaien, „Gutschi“ (Kutschen) und dergl. Leute (Kausen und Diener), ferner in der Beschränkung des Studirens. Der Vicedom fand das Erste ganz in der Ordnung, das Letztere, nemlich das Studiren, meinte er, könne doch nicht so beschränkt werden, daß dazu kaiserliche Erlaubniß erforderlich wäre. Doch aber wäre es angezeigt, daß Ihre Majestät der Bauern Kinder ohne allergnädigsten Consens ad studia wenigstens durch einige Jahre nicht aufnehmen lassen. So würden sie entweder öde Huden kultiviren oder in Kriegsdienste gehen, während sie so nur den ordinem mendicantium (Bettelorden), der fast dem Land und

der Stadt unerträglich und zu groß werden will, vermehren und den Zutritt in andere Klöster den Kindern adeliger und nobilitirter Personen versperren, mit bürgerlichen und adeligen Kindern aber könnte es im statu quo bleiben, d. h. diese könnten studiren. Was die kleinen Kinder anbelangt, so werde es sich hart einrichten lassen, sie in den Stiften, Klöstern, bei Prälaten, Pfarrern und anderen Geistlichen erziehen zu lassen (dies hatte Baron Leo beantragt.) Es fällt aber auf, fährt der Vicedom fort, daß Müßiggänger und unnützes Gesindel nirgends mehr zu finden als in den Zünften, welche sich vor wenig Jahren so vermehrt haben, daß statt Eines, jetzt 10 bis 12 und mehr gezählt werden, weil die Zünfte mit großen Privilegien begabt sind. Demungeachtet können sie sich nicht mehr mit ihrer Arbeit erhalten, und steigern daher den Preis, indem keiner bei Strafe um einen Pfennig wohlfeiler arbeiten darf. Die Zünfte wären daher als dem Publico hoch schädlich aufzuheben. Dieser Theil des vicedom'schen Berichts zeigt gewiß von sehr vorgeschrittener Denklungsart. (Fortsetzung folgt.)

### Eine tragische Geschichte.

Am 22. Juli 1832 lag der König von Rom, Franz Herzog von Reichstadt, auf dem Todtenbette, in demselben Gemache, das einst sein Vater, Napoleon I., in Schönbrunn als Schlafgemach inne gehabt hatte. Im Volksmunde zirkulirt eine ergreifende Scene, die sich an seinem Parabedette abgespielt haben soll. Wir geben sie hier, ohne die historische Wahrheit zu verbürgen.

Auf der Mauer, einem schönen nahegelegenen Landorte, wohnte der französische Sprachlehrer D., der eine einzige hold erblühende Tochter hatte. Täglich des Morgens ritt ein junger Offizier der kaiserlichen Armee vorbei und sendete entzückte Blicke nach dem süßen Bilde, das sich im Fensterrahmen zeigte. Das Pärchen näherte sich einander und schloß endlich den Bund treuer Liebe. Da plötzlich blieb der Offizier aus. Es vergingen Monde und man wußte nicht, wo er hingekommen war. Das Mädchen härmte sich langsam ab, sie hielt sich für verlassen und der Vater, der nirgends den sorgfältig verschwiegenen Namen erfahren konnte, besuchte vergeblich die Kasernen, wohnte umsonst allen Revuen bei — nirgends sah er den Ersehnten. Da erscholl die Kunde vom Tode des Herzogs von Reichstadt und daß derselbe in Schönbrunn auf dem Parabedette liege. Bei dem Zusammenflusse von Menschen, der hier wahrscheinlich stattfinden würde, hoffte er glücklicher zu sein, und er beschloß ebenfalls hinzugehen. Eine unwiderstehliche Abnung trieb das Mädchen an, ihn zu begleiten. Mit Mühe drängen sich Vater und Tochter in den Vordergrund, der Blick des Mädchens fällt auf die Leiche und mit einem entsetzlichen Schrei sinkt sie in Ohnmacht — sie hatte in dem Todten den Mann erkannt, der ihre erste und einzige Liebe gewesen. Nach wenigen Wochen folgte sie ihm in das Jenenseits.

### Unterscheidung der Tinten.

Um die Schriftzüge der Gallustinte von denen der Campecheholz-Tinte zu unterscheiden, zieht man das betreffende Papier durch gesäuertes Wasser (6 bis 8 Tropfen Salpetersäure auf 1 Unze Wasser). Die Campecheholz-Tinte nimmt eine gelblich-rothe Farbe an und verschwindet ganz, während die Gallustinte unverändert bleibt. Auf diese Weise ist es dem Dr. Vorwerk in Speyer gelungen, eine Urkundenfälschung nachzuweisen.